

Idylle ist nicht

von Gerhard Klas

Gemeineigentum und Gebrauchswert: Die Lieder von Walter Mossmann aus den 60ern, 70ern und 80ern liegen als Werkausgabe vor

Viele im Westen kennen Walter Mossmann noch als den Sänger der Anti-AKW-Bewegung aus den 70er und 80er Jahren. Das Trikont-Label hat nun seine gesammelten Lieder von 1964–1983 auf vier CDs herausgebracht, herausgegeben von Harald Hassler. Für sein Werk hat Walter Mossmann Anfang Juli im thüringischen Rudolstadt den renommierten Ehrenruth-Preis für Folksänger bekommen.

In seinem bekanntesten Stück, dem »Unruhigen Requiem«, für das er in den 80er Jahren den Preis der deutschen Schallplattenkritik erhielt, beschreibt Walter Mossmann die vordergründige Idylle seiner badischen Heimat. Akustisch ist diese Idylle mit einem schrillen Klangteppich des Frankfurter Jazzmusikers Heiner Goebbels unterlegt. Auch in der Geschichte, die Walter Mossmann in diesem 20-minütigen Stück erzählt, wird diese Idylle gebrochen. Am Sonntag, den 1. Mai 1983, erhält Walter Mossmann die Nachricht vom Tod seines Freundes Tonio Pflaum, den Paramilitärs im Norden von Nicaragua zusammen mit 13 weiteren Fahrgästen eines Busses erschossen haben.

Walter Mossmann, der singende Egon Erwin Kisch, nennt das »Unruhige Requiem« eine Chantstory, eine mit Chansons durchsetzte Geschichte. Er beschreibt nicht nur, er hinterfragt und klagt an. »In Washington nennt man die Killer Freiheitskämpfer. [...] Mein Blick weicht aus zu den Mördern. Wenn ich ihre Spur zurückverfolge, komme ich im Fernsehen an. Dort sehe ich den Hauptdarsteller des freien Westens, den Kommödianten mit der Dallas-Fresse, daneben steht einer der Hauptdarsteller in Bonn. Der macht einen Bückling und sagt: Wir stehen, wo wir stehen müssen, auf der Seite der Freiheit, auf der Seite unserer Freunde. Er sagt nicht: Wir stehen auf der Seite der Killer.«

Das »Unruhige Requiem« mündet schließlich in ein Lied von Daniel Viglietti, einer der großen Sänger Lateinamerikas. Das ist typisch für Walter Mossmann. Wie seine eigenen Lieder sah er auch die der Kollegen als Gemeineigentum an, das er benutzte und verfremdete. In der Trikont-CD-Sammlung finden sich dafür zahlreiche Beispiele. Er bediente sich nicht nur bei lateinamerikanischen Liedermachern, sondern auch bei der Kirche, zum Beispiel in seinem »Lied vom leistungsgerechten Tod« von 1976. In diesem Lied singt Walter Mossmann gegen immer lauter läutende Kirchenglocken an und landet in der letzten Strophe schließlich im Fortissimo. Das Lied beschreibt den Niedergang eines Lohnabhängigen und kontrastiert dessen Situation mit der penetranten Propaganda vom wirtschaftlichen Aufschwung.

»Ich habe«, so Walter Mossmann, »in erster Linie nur Lieder veröffentlicht, von denen ich dachte, sie hätten einen öffentlichen Gebrauchswert«.

Die haben seine Lieder immer noch. Trotzdem betrachtet Walter Mossmann seine neuveröffentlichten Lieder in erster Linie als Zeitdokumente. Sie sollen eine Lücke in der Darstellung einer historischen Periode schließen, sagt er. Viele seiner Kollegen und frühen Weggefährten aus den frühen 60er Jahren, zum Beispiel Franz-Josef Degenhardt und Dieter Süverküp, traten später vor allem auf Festen und Festivals der DKP auf. Doch Walter Mossmann fühlte sich der undogmatischen Linken zugehörig. »Lobt mir den Roten Oktober nicht, ihr Fälscher auf Staatstribünen«, heißt es im Refrain seines Liedes »Roter Oktober«. Walter Mossmann schrieb es eigens für eine Veranstaltung in Hamburg 1967, die zu Ehren der Oktoberrevolution stattfand. Die eine Hälfte des Publikums klatschte, die andere pfiff ihn aus.

Später verteidigte er Wolf Biermann gegenüber den Bardengruppen des Realsozialismus. Heute stößt Biermann, der auch für die CSU aufspielt und den Krieg gegen den Irak unterstützt, bei Walter Mossmann auf Unverständnis. »Wenn wir uns manchmal treffen«, sagt Walter Mossmann, »sind wir zwei ältere Männer, die zusammen einen Rotwein trinken und bestimmte Themen aussparen.« Die Zeit habe sie damals zusammengewürfelt, »aber das gemeinsame Dritte, das uns damals verbunden hat, ist verschwunden.« Verschwunden wie auch viele andere Weggefährten der 68er. Einige durch Selbstmord. Einen solchen besingt Walter Mossmann in seinem Lied »Fehlanzeige«, ebenfalls auf der CD-Sammlung zu finden.

Obwohl viele seiner Lieder, besonders die aus den 80er Jahren, melancholische Züge tragen, bezeichnete Walter Mossmann seine Haltung in einer WDR-Sendung von 1985 noch als optimistisch. Rückblickend speiste sich dieser Optimismus weniger aus seiner eigenen Person, »sondern entsprang dem Glück«, so sagt er, »in den 70er und 80er Jahren am Oberrhein gelebt zu haben.« Dort, im Dreiländereck zwischen Frankreich, Deutschland und der Schweiz, gab es die Bewegung gegen das Kernkraftwerk in Wyhl. »Sie war verbindlich und erfolgreich, das hat man nicht so oft im Leben«, sagt heute Walter Mossmann, dessen Lieder untrennbar mit dieser Bewegung verbunden sind.

In den Neunzigern bekam er Kehlkopfkrebs. Daß er nicht mehr als Sänger auftreten kann, bekümmert ihn nicht so sehr. Er schreibt heute Theaterstücke und Opern, in denen er zum Beispiel die Wendehälsa der 48er Revolution in Baden beschreibt und damit auch Lebenswege vieler 68er verarbeitet; er engagiert sich für ukrainische Avantgardekultur der 20er Jahre. Auch hier arbeitet er, wie damals im Dreyeckland, an grenzüberschreitenden Initiativen. Was er aber nicht verschmerzt ist der Verlust des Körpergefühls, das er beim Singen gespürt hat.

*** Walter Mossmann: »Chansons, Flugblattlieder, Balladen, Cantastorie & Apokryphen« (Trikont)**